

## Nachbetrachtung zur Völkerschlachtfeier.

ap. Die Gedächtnisfeier der Leipziger Völkerschlacht hat sich, wie das vorauszusehen war, als eine Orgie des Byzantinismus und der Geschichtsfälschung abgespielt. Die Fürsten traten jetzt, was sie vor hundert Jahren versäumt hatten, an die Spitze und ließen die Untertanen Hurra rufen; die Bourgeoisie ließ von ihrer trotzig-kritischen Haltung von 1863 nichts mehr spüren und machte begeistert den Rummel mit; und dem Proletariat blieb die Aufgabe, der geschichtlichen Wahrheit über 1813 zu ihrem Rechte zu verhelfen.

Natürlich handelt es sich hier nicht um einen Irrtum oder um eine spezielle Neigung der herrschenden Klasse, die Geschichte umfälschen zu wollen; dazu hätte sie geeignetere Ereignisse aussuchen können, bei denen sie nicht so leicht auf groben Entstellungen der historischen Wahrheit ertappt werden konnte. Wenn aber die herrschende Klasse eine Erinnerungsfeier begeht, feiert sie nicht die Vergangenheit, sondern die Gegenwart. Ihre jetzige Macht und Größe rühmt sie, indem sie über frühere Kämpfe redet; die Vergangenheit dient nur als bildliche Darstellung der Gegenwart. Nicht, wie es war, sondern wie es zu diesem Zwecke erscheinen soll, wird als Geschichte aufgetischt, und daher weckt die historische Wirklichkeit nicht einmal Unbehagen bei den Feiernden; sie ist ja völlig gleichgültig. Weil jetzt die deutschen Fürsten, als Vasallen des preußischen Königs, zu Macht und Ansehen gekommen sind, deshalb werden die Fürsten von 1813 gefeiert und deshalb muß der preußische König der Held jener Zeit sein. Weil jetzt die deutsche Bourgeoisie durch die politische Einigung Deutschlands zu einem mächtigen Nationalstaat emporgehoben, im Golde schwimmt, deshalb feiert sie als ihre „Befreiung“ einen kontrarevolutionären Krieg, der ihre eigene politische und wirtschaftliche Emanzipation auf Jahrzehnte zurückwarf. Weil jetzt das Volk in Gehorsam gehalten werden muß, deshalb wird sorgfältig der Anteil der spontanen Erhebung der Volksmassen im Jahre 1813 verschwiegen.

Für die Sozialdemokratie kam es aber nicht bloß darauf an, als Anwalt der beleidigten geschichtlichen Wahrheit aufzutreten, sondern auch, ihren eigenen Standpunkt zu jenen geschichtlichen Ereignissen zum Ausdruck zu bringen. Und hier bietet manche Äußerung in Rede und Presse Anlaß zur Kritik, nicht zufälliger, sondern grundsätzlicher Natur. Die dabei hin und wieder auftretende Anschauung, daß das deutsche Volk Anlaß habe, seine kühne Erhebung zu feiern und stolz zu sein auf seine revolutionäre Tat, die dann die Fürsten für sich ausnutzten, und daß jetzt diese Fürsten die Volksfeier zu einer monarchischen Feier umfälschen, wir aber die Freiheitsideale der Kämpfer von 1813 hochhalten, entspricht sicher nicht dem sozialdemokratischen Standpunkt. Gewiß erfordert die byzantinische Verballhornung jenes Krieges den schärfsten Widerspruch; aber wenn man in solcher Weise den fürstlich-dynastischen Standpunkt der „Befreiung“ zurückweist, soll man sich vor allem hüten, sich nicht einfach auf den bürgerlich-nationalistischen Standpunkt der „Befreiung“ zu stellen.

Was sich in den Ereignissen von vor hundert Jahren als Gegensatz zwischen Volksache und Fürstensache, zwischen nationaler Erhebung und schwachvoller Restauration darstellt, steht völlig außerhalb der proletarischen Sache von heute. Das war bloß der Gegensatz zwischen feudal-absolutistischer Vergangenheit und bürgerlich-kapitalistischer Zukunft. Rühmend werden auch in unserer Literatur die großen Männer jener Zeit hervorgehoben: Fichte, Arndt, Gneisenau; mit Recht, sie waren ganze Kerle, die sich turmhoch erheben über die Jammergestalten der deutschen Fürsten, die sich als Lakaien und Tölpel benahmen. Aber wie völlig fremd ist ihr Geist doch der heutigen revolutionären Klasse. Ihr Haß gegen die Herrschaft Napoleons war teils preussische Rückständigkeit, teils und bestenfalls der Anfang eines bürgerlichen Nationalismus. Das „freie Deutschland“, das sie meinten und das durch die Fürsten eskamotiert wurde, wäre bestenfalls nur ein bürgerliches Deutschland gewesen — weil dazu die Verhältnisse nicht reif waren, mußten sie eben scheitern. Die Freiheit, die der Schlachtruß und die Ideologie der aufsteigenden bürgerlichen Klasse war, hätte bei ihrer vollständigen Verwirklichung nur die schrankenlose Herrschaft

des Kapitals, die schlimme Ausbeutung des Volkes bedeutet. Diese Freiheit bedeutet für die Bourgeoisie zugleich nationale Selbständigkeit; ihr Freiheitsdrang mußte im ganzen 19. Jahrhundert zugleich die Form des Nationalismus annehmen. Die Sozialdemokratie weiß, daß dieses Streben und diese Kämpfe notwendig waren; sie kann ihnen sogar mit einer gewissen Sympathie gegenüber stehen; aber deshalb wird es ihr nie und nimmer einfallen, den Männern, die darin Führer waren, den Calvin, Cromwell, Napoleon, samt ihrer Gefolgschaft, Erinnerungsfeiern zu veranstalten. Das ist Aufgabe der Bourgeoisie; und wenn heute die reaktionär gewordene Bourgeoisie lieber bei den höfischen Festen Spalier bildet, soll die Sozialdemokratie sich hüten, alle'n oder mit den Resten der unabhängigeren bürgerlichen Elemente zusammen, das zu tun, was nur Aufgabe eines radikalen Bürgertums sein kann.

Daher muß es Verwunderung erregen, wenn es richtig ist, was das „Berliner Tageblatt“ meldet, daß in Jena die Sozialdemokraten sich an einer Festsetzung des Gemeinderats zur Erinnerung der Völkerschlacht beteiligten und mit dem Bürgertum zusammen auf „das deutsche Volk und Vaterland“ hochten. Wenn in solchem Zusammenhang von Volk und Vaterland die Rede ist, handelt es sich bekanntlich nie um das internationale Proletariat, sondern um die bürgerliche Lüge eines einigen Volkes von Ausbeutern und Ausgebeuteten, die für ihr gemeinsames Vaterland erglühen. Ein noch wichtigeres Symptom mangelnder Kampfstellung als diese Entgleisung in einer kleinen Stadt ist der Artikel „gegen Fürstenfeiern“ in unserem Zentralorgan vom 19. Oktober, der das Proletariat Groß-Berlins aufruft, nicht zu einer Protestversammlung, sondern zu einer „Gedächtnisfeier der Freiheitskriege“. Als vor einigen Jahren die polnischen Sozialdemokraten der P. P. S. sich an der Tannenbergfeier beteiligten, wurde dieser „Nationalismus“ von allen Seiten, und mit Recht, gerügt. Was aber den deutschen Sozialdemokraten in bezug auf die „Freiheits“kriege von 1813 recht ist, sollen polnischen Sozialdemokraten in bezug auf den Krieg Polens mit den deutschen Rittern billig sein. Gewiß war die Erhebung von 1813 wie ein kurzes Blißlicht einer neuen Zeit, das bald wieder in das

tiefe Dunkel des Fürstenabsolutismus versank. Aber sein kurzes Aufblühen darf nicht über seinen Charakter täuschen; jene neue Zeit, die es ankündigte, war nicht die Volksfreiheit, sondern das bürgerliche Aufsteigen zur nationalen Selbständigkeit. Mit Recht schrieb ein in vielen Parteiblättern abgedruckter Artikel: „Was vor hundert Jahren eingeleitet und in den Kämpfen des 19. Jahrhunderts vollendet wurde, das ist die Befreiung des Besitzes, die Befreiung des Kapitals.“ Was Leipzig begann, hat Sedan vollendet. Wer Leipzig feiern will, soll auch Sedan feiern.

War es aber doch nicht etwas Großes, für die Nachkommen Kühnenswertes, daß das Volk sich aus eigener Leidenschaft erhob, statt von den Fürsten kommandiert zu werden, und sich schlug, als sei es für die eigene Sache? Was Marx einmal von der lutherischen Reformation sagte, gilt allgemeiner für die bürgerliche Gesellschaft: sie hat „die Knechtschaft aus Devotion besiegt, weil sie die Knechtschaft aus Ueberzeugung an ihre Stelle gesetzt hat“. Gewiß war es ein historischer Fortschritt, daß an die Stelle der frederizianischen, mit geprägten Marionetten geführten Kriege „die große Gelei“ trat, wie vor mehreren Jahren der „Leipziger Volkszeitung“ die Erhebung von 1813 bezeichnete. Soll aber das Volk von heute, daß für die eigene Freiheit kämpft, rühmen, daß das Volk vor hundert Jahren, statt sich widerwillig in den Krieg hineintreiben zu lassen, sich mit Begeisterung für seine schlimmsten Bedrücker schlug?

Die Sozialdemokratie hat nicht die Aufgabe, die bürgerlichen Revolutionen und bürgerlich-nationalen Freiheitskriege zu feiern, deren Bedeutung sie durchaus würdigt. Wenn die reaktionäre Bourgeoisie von heute versucht oder mithilft, die Rolle der Volkskraft in jenen Kämpfen herabzusetzen, so haben wir die Geschichtsfälschung richtig zu stellen, nicht aber, als gäbe es einer proletarischen Sache, die Volkserhebung zu feiern. Für die Sozialdemokratie können nur die großen Episoden des proletarischen Klassenkampfes Gegenstand von Gedächtnisfeiern sein. —